

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Stirumschule,
sehr geehrte Frau Rektorin Blank,

„nach einem chinesisches Sprichwort verwandeln sich Berge in Gold, wenn Brüder zusammenarbeiten. Es muss nicht Gold sein, und es geht auch nicht ohne Schwestern. Aber kein Weg führt an der Erkenntnis vorbei: Sich zu vereinen, heißt teilen lernen.“

Diese Worte stammen nicht von mir, sondern hat der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 03. Oktober 1990 gesagt, als *„endlich wieder zusammenwuchs, was zusammen gehört“*, wie Willy Brandt die Wiedervereinigung zu dieser Zeit kommentierte.

Die Wiedervereinigung jährt sich in diesem Jahr zum dreißigsten Mal. Damit gibt es im Jahr 2019 nun schon sage und schreibe über 27 Millionen Menschen in Deutschland, die nach dem 03. Oktober 1989 geboren wurden. Bei einer Bevölkerung von 83 Millionen entspricht dies folglich nahezu jedem Dritten. Für jeden Dritten in diesem Land ist es selbstverständlich, dass Deutschland ein Land ohne innerdeutsche Grenzen ist, ohne Menschen, die von einem deutschen Staat in den anderen fliehen wollen.

Eine Selbstverständlichkeit, für die man viel zu oft vergisst, auch Dankbarkeit zu empfinden. Eine Selbstverständlichkeit die es mit sich bringt, in einer Demokratie zu leben, die diesen Namen auch verdient, die all ihre Vorteile, all ihre Freiheiten beinhaltet. Eine Demokratie, die eben nicht selbstverständlich ist, sondern hart erkämpft werden musste. Und die heutzutage oft mehr als nur bedroht scheint, weshalb man sich immer wieder den langen Weg zu unserem jetzigen Lebensstandard vor Augen führen muss. Und so gut, wie alles ist, so muss man sich auch immer wieder hinterfragen, ob man nur erhalten will, oder das Gute nicht gar noch besser machen möchte.

Mit der Stirumschule haben wir ein wunderbares Beispiel genau dafür. Die Aufgabe einer Schule besteht darin, den Schülerinnen und Schülern Wissen zu vermitteln. Diese Aussage ist natürlich sehr heruntergebrochen und auf das Wesentliche reduziert.

Doch bei der Stirumschule geht man weiter, man geht über das – in Führungszeichen – Notwendige hinaus. Dort sieht man, wie es ist und fragt sich:

Wie machen wir aus unseren Möglichkeiten das Optimale?

Wie gehen wir mit der Vielfalt unserer Schülerinnen und Schülern um? Wie werden wir jedem Kind gerecht, ohne andere dadurch eventuell zu benachteiligen und zurückzusetzen?

Und die Lösung, die man gefunden hat, ist eine eigentlich simple und doch so durchschlagende: die Stirumschule hat sich dazu entschlossen, ihre Vielfalt offensiv zu leben. Und dadurch einen großartigen Beitrag zu gelebter Integration zu leisten.

Und dies in einer Zeit, in der wir solche Beispiele brauchen, in der wir froh um solche Institutionen sein müssen, die der nächsten Generation vermitteln, dass alle Menschen, egal, wer sie sind, egal woher sie kommen, friedlich in Harmonie und Eintracht miteinander leben, miteinander lernen und miteinander Sein können.

Genau solche Einrichtungen braucht es, um dem entgegenzuwirken, was in Deutschland langsam um sich greift, manchmal still und manchmal doch unerträglich laut. Die Stimmen, die in der Vielfalt unserer Gesellschaft eine Bedrohung sehen. Die Stimmen, die behaupten, Multikulti ist gescheitert. Die Stimmen, die nur die Sprache des Hasses, der Hetze und der Ausgrenzung kennen. Institutionen wie die Stirumschule leisten einen unschätzbaren Beitrag, diese Stimmen langsam wieder verstummen zu lassen. Und alleine dafür gebührt ein großer Dank, alleine dafür gebührt eigentlich mehr, als nur dieses Preises.

Denn Sie tragen Sorge dafür, dass die Augen dafür geöffnet werden, dass ein Mensch mehr ist als seine Herkunft, dass ein Mensch mehr ist als seine Religion oder Hautfarbe. Sie tragen Sorge dafür, dass zusammenwächst, was zusammengehört. Sie tragen Sorge dafür, dass gelernt wird zu teilen; dass gelernt wird, dass durch Teilen niemand ärmer, sondern nur alle reicher werden. Und so entsteht eine nächste Generation, die gelernt hat zu sprechen, die gelernt hat, eine Stimme zu haben, eine Stimme, die gehört werden muss. Und diese Stimme wird lauter sein als die Stimme des Hasses. Sie wird die Stimme des Miteinander sein.

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Blank,

dass die Arbeit der Stirumschule eine herausragende darstellt kann man anhand der Bewerbung sehen. Die Vielfalt, die die Schule in ihrer alltäglichen Arbeit bietet, ist herausragend, und hat auch schon in der Vergangenheit viel Lob und Beachtung gefunden.

Beispielsweise war Peer Steinbrück in seiner Zeit als Kanzlerkandidat der SPD im Jahr 2013 selbst vor Ort in der Stirumschule und hat die Sprachförderklasse besucht. Steinbrück gab damals zu Protokoll, dass er an der Stirumschule ein Projekt gesehen habe, „das ein zentrales ist, nicht nur bezogen auf die Situation in Bruchsal, denn Sprachkompetenz hat einen hohen Stellenwert für den Bildungs- und Lebensweg junger Menschen“. Und wer würde Peer Steinbrück schon widersprechen wollen?

Ich möchte es an dieser Stelle bedingt tun, denn an der Stirumschule wird mehr vermittelt, als nur die Sprache – wenn auch dies der Grundpfeiler jeglicher Interaktion ist, um meinen Widerspruch Herrn Steinbrück gegenüber etwas zu relativieren. An der Stirumschule gibt es Demokratie- und Sozialkompetenztraining. Es gibt soziokulturelle Mittler in Form von Dolmetschern. Es gibt Lesepaten zur Leseförderung, interne Sprachförderung und VKL Vorbereitungsklassen. Es gibt einen Chor und eine Bücherei, wie auch ein von Pädagogen betreutes Lernatelier. Zudem werden die Eltern

aktiv mit einbezogen. Dies war nun nur ein kurzer Auszug, in dem ich nicht einmal das komplette Angebot der Stirumschule erfassen konnte.

Wer aufmerksam war, dem mag nun aufgefallen sein, dass ich mich bisher auf Zitate dreier Politiker bezogen habe – zu guter Letzt möchte ich kurz auch noch aus dem Abschlussbericht der Sozialkompetenztrainerin Frau Mertens zum Demokratie- und Sozialkompetenztraining zitieren. Dort heißt es: „Schülerinnen und Schüler und die Lehrkräfte bezeichneten das Training als besonderes Geschenk und verstanden es stets als Bereicherung. (...) Die Kinder bedauerten das Ende des Trainings“

Ich denke, damit ist eigentlich alles gesagt. Wenn man erreicht, dass Kinder das Ende eines Unterrichts bedauern, dann hat man als Lehrkraft und Bildungseinrichtung alles richtiggemacht. Machen Sie weiter so!

Karlsruhe, 16.09.2019

Elke Krämer

Vorsitzende der Liga der freien Wohlfahrtspflege im Landkreis Karlsruhe